

# Die Erfindung des Stasi-Mythos

Von Helmut Müller-Enbergs

**Michael Wala**, *Der Stasi-Mythos. DDR-Auslandsspionage und der Verfassungsschutz*, Berlin 2023 (*Ch. Links*), 352 S.

Bereits in den 1990er Jahren sorgte sich der Soziologe Wolfgang Engler um die Gefahren, die von Mythen und Phobien ausgehen. Dabei hatte er vor allem die „Stasi-Aufarbeitung“ im Blick, die er verdächtigte, einen modernen Mythos zu schaffen, namentlich immer von demselben zu reden und auf diese Weise eine ganze Epoche auf einen einzigen Aspekt zu reduzieren, verbunden mit der Folge, das Gegenteil der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit zu erreichen. Seine Überlegungen veröffentlichte er in einer Publikation, die sich vornehmlich mit „Verschwörungstheorien“ befasste.<sup>1</sup> Wenn in den Jahrzehnten danach von „Stasi-Mythos“ die Rede war, fußte sie wesentlich auf diesen Überlegungen.<sup>2</sup> Der Historiker Michael Wala hingegen revolutionierte nun nach einem Vierteljahrhundert die stagnierende Begriffsagonie und dessen Sinngehalt grundlegend. Seine These: Ehemalige Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) haben den „Stasi-Mythos“ geschaffen. Ohne auch nur ansatzweise an die bisherige Diskussion anzuknüpfen – die Arbeiten von Engler klammert Wala aus –, widmet er der Beweisführung ein ganzes Buch.

Der noch im Titel annoncierte „Stasi-Mythos“ bleibt von Wala in seiner Untersuchung jedoch undefiniert, obgleich sich das fünfseitige Vorwort und die letzten Seiten des Buches allein mit dieser Frage befassen. So heißt es eingangs: „Mitarbeiter der DDR-Auslandsspionage des Ministeriums für Staatssicherheit, der Hauptverwaltung A (HV A), haben nach 1990 einen Mythos geschaffen, indem sie in immer neuen Variationen behauptet haben, die HV A sei ‚einer der besten Geheimdienste der Welt‘ gewesen. Ähnliche Zitate dieser Art lassen sich beliebig finden“ (S. 9), stellt Wala fest. Nur hat diese Feststellung einen Haken: Er gibt keine einzige Belegstelle dafür an, nennt auch keinen ehemaligen Mitarbeiter des MfS, der derlei behauptet hat. Dem Rezensenten ist in dreißigjähriger Forschungsarbeit gleichfalls keine Be-

---

1 Vgl. Wolfgang Engler, Vom Moloch zum Mythos. Das lange Leben der Staatssicherheit, in: Karl Markus Michel/Tilman Spengler (Hrsg.), *Kursbuch 124. Verschwörungstheorien*, Berlin 1996, S. 153–162.

2 Vgl. exemplarisch Walter Stüb, *Staatssicherheit am Ende. Warum es den Mächtigen nicht gelang, 1989 eine Revolution zu verhindern*, Berlin 1999, S. 45; Thomas Großbölting, *Die DDR als „Stasi-Staat“? Das Ministerium für Staatssicherheit als Erinnerungsmoment im wiedervereinigten Deutschland und als Strukturelement der SED-Diktatur*, in: Ders. (Hrsg.), *Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand*, Berlin 2009, S. 50–73, hier: S. 63; Jens Gieseke, *Staatssicherheit und Gesellschaft – Plädoyer für einen Brückenschlag*, in: Ders. (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsaltag in der DDR*, Göttingen 2012, S. 7–20, hier: S. 19.

legstelle mit so einem Inhalt erinnerlich, zumal das MfS die Bezeichnung „Geheimdienst“ allein für westliche Nachrichtendienstorganisationen nutzte. Mehr noch: Auf welchem empirischen Material ließe sich eine solche Aussage überhaupt treffen, wenn doch die entscheidende Voraussetzung fehlt: die Kenntnis des operativen Leistungsvermögens aller Nachrichtendienste der Welt.

Selbst als Fazit wiederholt Wala seinen Gedanken: Ehemalige Mitarbeiter „erzählten gleichwohl die Geschichte vom ‚besten Geheimdienst‘ und versuchten nach Kräften dafür zu sorgen, dass der von ihnen geschaffene Mythos nicht an der Realität historischer Forschung gemessen werden konnte“ (S. 283). Und wie haben die Mitarbeiter das gemacht? Und wie widerlegt Wala nun den „Stasi-Mythos“, wenn es nicht möglich sein soll, ihn an der „Realität historischer Forschung“ zu messen? Das geht dann so: „Alles in allem erlauben es die Akten des Verfassungsschutzes, wesentliche Punkte des Mythos DDR-Auslandspionage zu korrigieren und so eine aufschlussreiche Neubewertung des wohl spannendsten Kapitels der Geheimdienstgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, des deutsch-deutschen Spionagekriegs, vorzunehmen“ (S. 12). Wie lässt sich etwas widerlegen, was niemand behauptet?

Wala erklärt, seine Forschung „entzaubert“ den „angeblich ‚besten‘ Geheimdienst“ (S. 10). Sein härtestes Argument platziert er an erster Stelle. Im Ergebnis seiner Untersuchung habe die Spionageabwehr des Verfassungsschutzes „tausende DDR-Spione“ überwunden. „Ein großer Teil der etwa 12.000 Agenten der DDR-Dienste in der Bundesrepublik in der Zeit von 1950 bis 1990“ arbeitete in Wirklichkeit für den Verfassungsschutz, ohne dass die DDR-Dienste „davon erfuhren“ (S. 10, ähnlich S. 140). Hier – wie auch wiederholt an anderen Stellen – führt Wala keine Belege an. Es bleibt sein Geheimnis, woher er weiß, dass es 12.000 DDR-Agenten gab. Ebenso bleibt sein Wissen darüber geheim, dass ein „großer Teil“ von ihnen für den Verfassungsschutz gearbeitet hat.

Das ist frei erfunden, und er widerlegt sich in seinen weiteren Ausführungen (unfreiwillig) wiederholt selbst. Exemplarisch das: In einer Wala vorliegenden Untersuchung des BfV wird die Aktion „Rosenholz“ im Jahre 1994 bilanziert, aus der sich erschließt, wie viele Bundesbürger für die HV A zuletzt nachrichtendienstlich tätig waren. Von den rund 2.000 Verdachtsfällen konnten deutsche Sicherheitsbehörden (einschließlich BfV) trotz systematischer Recherche, Befragungen von Mitarbeitern und Angaben von Überläufern bis einschließlich des Jahres 1993 nur feststellen, dass 76 Prozent der aktiven DDR-Agenten unbekannt waren. Sie wurden erst durch die überlieferte und mikroverfilmte Kartei der HV A namens „Rosenholz“ enttarnt, wie etwa der NATO-Spion Rainer Rupp. Zu lediglich 24 Prozent dieses nachrichtendienstlichen Netzes gab es also noch rund drei Jahre nach der deutschen Einheit überhaupt Verdachtsmomente. Das weiß Wala, er schreibt dennoch von „großer Zahl“ (S. 11). An anderer Stelle erklärt er, dass „mehr als 20 Prozent der ‚Rosenholz‘-Hinweise“ den Verfassungsschutzbehörden „schon zuvor“ bekannt waren (S. 280 f.).

Wala knackt dann auf seine Weise den nächsten „Mythos“: „Auch die Erzählung, die Stasi-Mitarbeiter hätten bis auf wenige Ausnahmen selbst nach 1989 noch treu

zur DDR-Auslandsspionage gestanden, nichts verraten und weder Agenten noch Quellen preisgegeben, erweist sich als Mythos. In Wirklichkeit haben erstaunlich viele ehemalige MfS-Mitarbeiter ihr Wissen an die Spionageabwehr verraten und sich der Realität eines untergehenden Systems gestellt. Nicht wenige von ihnen taten dies bereits zu einem Zeitpunkt, als die DDR noch existierte, und häufig waren dabei beträchtliche Geldsummen im Spiel. Die Mär von einer Berufsehre der MfS-Mitarbeiter als eingeschworenen Tschekisten, die ihre Quellen getreulich geschützt hätten, ist so jedenfalls nicht mehr aufrechtzuerhalten“ (S. 10).

Tatsächlich schmolz die Offiziersehre bei ehemaligen MfS-Mitarbeitern. Von den zuletzt 91.015 hauptamtlichen Mitarbeitern fand Wala Angaben zu 177 „Überläufern“ (S. 267) sowie eine Liste der Prämien von aussagebereiten ehemaligen Mitarbeitern aus der DDR. Sie umfasst 76 Personen, die er als „ehemalige MfS-Mitarbeiter“ erachtet (S. 268). Das wird schon durch allgemein zugängliche Quellen widerlegt, die ihm bekannt sind und die er im Literaturverzeichnis ausweist, wie etwa dem „Abweichenden Bericht“ der Bundestagsabgeordneten Ingrid Köppe (S. 268). Namentlich ein Teil von ihnen waren Offiziere des militärischen Nachrichtendienstes, ein anderer Teil gehörte nicht der HV A an, sondern anderen Struktureinheiten des MfS, die auch nicht mit der DDR-Auslandsspionage befasst waren.

Wala benennt – jeweils ohne Angabe des bürgerlichen Namens – „Knickebein“ (Thomas Behrendt), der über die Postkontrolle des MfS in Frankfurt/Oder berichtete. Er führt ferner „Renault I“ und „Renault II“ an (Heinz und Sandro Berger), die Auskunft über IMs in der DDR gaben. Weiter benennt er „Häuserkampf“ (Hans-Joachim Lehmann), „Wimpel“ (Michael Menzel) und „Trosse“ (Ralph Dieter Schlunzig), die über die Telefonüberwachung des MfS berichteten; „Trompete“ (Günter Frank) informierte über die Spionageabwehr des MfS Berlin; von der MfS-Spionageabwehr in der Zentrale berichtete „Glasschüssel“ (Eberhard Lehmann) und „Stromdreieck“ (Rainer Wiegand). Keiner von ihnen ist der eingangs von Wala postulierten DDR-Auslandsspionage zuzurechnen. In der erwähnten Liste der 76 Personen tauchen auch Offiziere des militärischen Nachrichtendienstes auf wie beispielsweise „Zuckerrübe“ (Hans Peter Andrae),<sup>3</sup> doch zählt der Dienst nicht als MfS-Struktureinheit. Von der HV A, auf die Wala insbesondere abstellt, finden sich herausragend auf der Prämienliste des BfV: Dr. Werner Roitzsch als „Baustein“ mit 84.130 DM, Karls-Christoph Großmann als „Kardinal“ mit 15.500 DM und Frank Weigelt als „Bistro“ mit 53.300 DM. Zusammengenommen waren Anzahl, Dotierungen und beachtlich Namen der „Überläufer“ seit Jahrzehnten medienbekannt.<sup>4</sup> Es gab diesbezüglich keinen Mythos.

<sup>3</sup> Vgl. Ingrid Köppe, Abweichender Bericht der Berichterstatterin der Gruppe Bündnis 90/Die Grünen im 1. Untersuchungsausschuss, Deutscher Bundestag, Drucksache 12/7725 vom 27. Mai 1994; es wird dort lediglich auf den Bericht verwiesen; er ist zugänglich unter [www.cryptome.org/stasi/koeppe-bericht-a.pdf](http://www.cryptome.org/stasi/koeppe-bericht-a.pdf) (27. Januar 2024), S. 47–53.

<sup>4</sup> Vgl. BND honorierte Stasi-Überläufer, in: die tageszeitung vom 17. Februar 1999, S. 7; Zahl der Stasi-Überläufer höher als angenommen, in: Die Welt vom 17. Februar 1999.

Für die Agenten der DDR in der Bundesrepublik nimmt Wala als Kooperationsmotiv „fast ausschließlich materielle Interessen“ an (S. 11) oder anders formuliert: „nur in wenigen Ausnahmefällen“ habe es keine finanziellen Interessen gegeben“ (S. 279). Das bewertet der Verfassungsschutz anders. Exemplarisch hatte er mit Stand des Jahres 1960 einen Anteil von 14 Prozent ideeller Motive der erkannten Agenten ermittelt. Wala weiß von dieser Literaturstelle, denn er berücksichtigt das Buch von Friedrich Wilhelm Schlomann in seinem Literaturverzeichnis. Er verweist sogar auf Untersuchungen zu Motiven des Historikers Georg Herbstritt (S. 328), der in seiner Studie ausführt, dass von einem Anteil ideeller Motive unter den Agenten von 33 bis 50 Prozent auszugehen ist. Dieses Ergebnis aber blendet Wala ebenso aus wie den aktuellen Forschungsstand.

Michael Wala hat den ersten Versuch unternommen, die Geschichte der Spionageabwehr des Bundesamtes für Verfassungsschutz zu analysieren und dabei zugleich – angebliche – Mythen der DDR-Auslandsspionage entdeckt, die er versuchte, mit Akten des Inlandsdienstes zu widerlegen. Wissenschaftliche Studien werden das von ihm entworfene Bild präzisieren müssen.